



Nietleben. Kirchenruine Granau

Postkarte: Stadtarchiv Halle

Die Granauer Kirche



Kirchenruine Granau. Foto Walter Kluge, Juni 1935. Quelle: Stadtarchiv Halle



Foto: Felix Menzel (2008)

Granauer Kirche

Auf einer lauschigen Anhöhe mit knorpeligen Bäumen und einer efeuumrankten Kirchenruine liegt am westlichen Rande von Nietleben der Granauer Friedhof. Er erinnert daran, dass sich einst hier der Ort Granau befand, der im Dreißigjährigen Krieg unterging.

Geschichte der Kirche

Granau war eine slawische Siedlung, die um 800 u. Z. hinter dem Granauer Friedhof entstand. Die Slawen trieben einen starken Götterkult. Auf dem Hügel betete man zu Prove, dem Donnergott. Aber es dachte niemand daran, eine Kirche zu bauen. Das in Halle bestehende Kloster Neuwerk versuchte zwischen 1150 und 1200 die heidnisch gesinnte Bevölkerung zum Christentum zu bekehren. Von diesem Kloster ging eine planmäßige Missionierung aus. Das geschah in der Weise, dass das Kloster Vorwerke errichtete und Kirchen baute. Ihm wird das Verdienst zugesprochen, damit den Grundstein für die Granauer Kirche gelegt zu haben. 1180 wurde das Granauer Vorwerk erstmals urkundlich erwähnt. Dieser Zeitpunkt wird auch für die Erbauung der Kirche angenommen.

1278 wurde Granau in einer Fehde des Magdeburger Erzbischofs mit Dietrich von Meißen (Wettiner) zerstört. Ein Teil der Bevölkerung floh nach dem nahegelegenen Nietleben, der Rest baute Vorwerk und Kirche wieder auf. Bis 1561 wurde die Granauer Kirche vom Kloster Neuwerk bedient. Von 1561 bis 1890 war Granau bzw. Nietleben eine Filialgemeinde von Lettin.

1636 wurde Granau von schwedischen Truppen unter Baner niedergebrannt. Die letzten Bewohner verließen den Ort und flohen ebenfalls nach Nietleben.

1654 wurde die Kirche aus Natursteinen wieder aufgebaut. Die Nietlebener hielten in der Granauer Kirche ihren Gottesdienst ab. Die Taufen wurden jedoch in der Küsterei in Nietleben vollzogen, da ein Taufbecken fehlte.

1657 wurde eine Glocke für die Granauer Kirche gegossen und im Turm aufgehängt. Die alte Glocke war dem Krieg zum Opfer gefallen. Außerdem erhielt der Turm eine Uhr, einen so genannten "Steiger". Doch der Turm stand nicht auf sonderlich festem Boden. 1692 musste er gänzlich aus seinen alten Feld- und Natursteinen neu aufgebaut und 1724 wiederum ausgebessert werden. 1707 wurde das Dach der Kirche neu gedeckt. Der Turm erhielt ein Schieferdach, das Schiff eine Bedeckung aus Ziegeln. 1723 wurde ein schönes Taufbecken installiert, das ein schwebender Engel hielt, der an Stricken von der Decke herabgelassen werden konnte. Die 1738 durch die Freigebigkeit des Heidereiters (Revierförsters) Böhme auf der Fasanerie gegossene Glocke wurde wegen der ständigen Baufälligkeit der Kirche in der "uralten" Nietlebener Schule, die gleichzeitig als Küsterei diente, aufgehängt. In 18. Jahrhundert wurde der Saalbau nochmals ausgebessert.

Das Bauwerk

Von der Granauer Kirche existiert kein Bild. Das Bauwerk ist nur an Hand überlieferter Beschreibungen zu rekonstruieren.

Die Kirche war in ihrer Bauart, Form und Einrichtung eine der im Saalkreis mannigfach anzutreffenden Dorfkirchen im romanischen Stil. Schultze-Galléra beschrieb die Kirche als schlicht und voller ländlicher Poesie. Der viereckige Turm mit vierseitigem Dach erhob sich im Westen. An ihn schloss sich das nüchterne Schiff an. In der Südseite des Turmes befanden sich oben zwei viereckige Schalllöcher, darunter ein weiteres Fenster. Auf der Nordseite führte eine rundbogige Tür in das Innere. Über ihr sah man ein gleichfalls rundbogiges Fenster. Im unteren Teil des Turmes befand sich ein abgeschlossener Raum für die Totenbahre. Das obere Stockwerk war vom Kirchenschiff aus zugänglich. Das Schiff war mit einem Satteldach aus Ziegeln bedeckt. Es hatte auf der Südseite drei lange Kirchenfenster. Auf der Nordseite des Schiffes fanden sich vier lange Fenster. Der Altar befand sich im Westen, was als Merkwürdigkeit anzumerken ist, da er sonst üblicherweise im Osten steht. Im Kirchenschiff standen zwei Reihen Bänke für die weiblichen Kirchenbesucher. Auf der Nord- wie Südseite waren Emporen angebracht, auf denen die Männer auf einer Bank saßen. Dahinter standen die Knaben. Im Osten befand sich die Orgelempore. Oben rechts und links der Altarkanzel befanden sich zwei Gestühle für die Granauer Pächterfamilie und für die Fasanerieförsterei. Die Decke war spitzbogig gewölbt aus Holz. Die Kirche war seit 1717 mit einer 10-registrigen Waldner-Orgel ausgestattet. Ein lebensgroßes Kruzifix hing gegenüber der Eingangspforte. Die Gutsherrschaft in Bennstedt, Marschall von Biberstein, die von 1691 bis 1722 auch in Nietleben ansässig war ("Adliger" Hof, später Rammelsches Gut) bedachte die Kirche mit einem schönen silbernen Abendmahlkelch und einer silbernen Hostienschachtel.



Fotos: Herr Mrochen (oben), I. Menzel (unten)

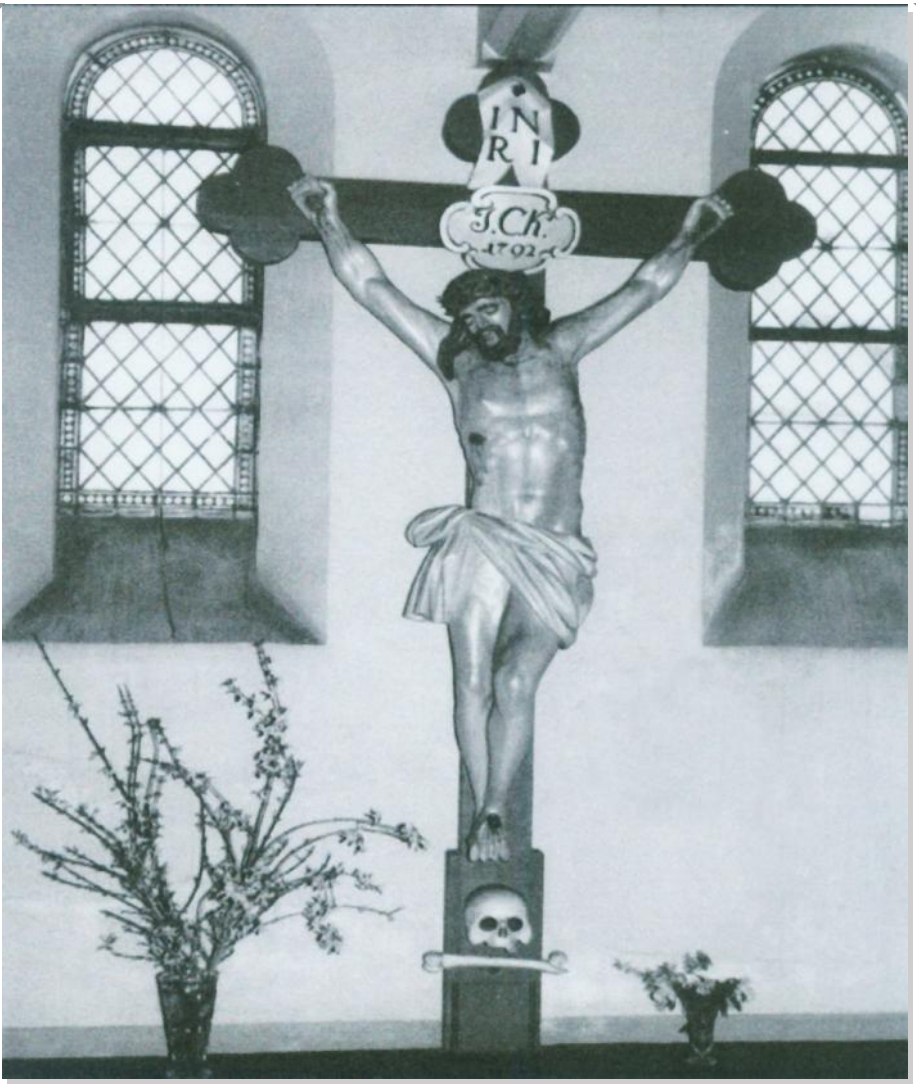


Foto: Herr Judersleben

Verfall der Kirche

Der Neubau der Nietlebener Kirche 1886 setzte dem Idyll ein Ende. Zu groß war das durch die Industrialisierung hervorgerufene Bevölkerungswachstum, so dass die bis dahin benutzte Kirche auf dem Granauer Berg zu klein wurde und schon längst baufällig war. Vom Gemeindegemeinderat zur Baumaterialgewinnung freigegeben verkam das Bauwerk zur Ruine. Man deckte die baufällige Kirche ab. Teile des Inventars wurden in die Nietlebener Kirche übernommen. Doch die Kirche musste bleiben, denn so lange sie stand, musste die Grube "Neuglück" an die Gemeinde zahlen. Schultze-Galléra hat 1903 noch den Turm und die Mauern gesehen. Heute sind nur noch die Außenmauern erhalten. Das Gemäuer der Kirche, so schrieb Schultze-Galléra im "Heide-Boten", sei eine vollkommen abgeschiedene Ruine, durch deren leere Fenster des Mondes Licht geistert, durch deren ödes Kirchenschiff der Wind heult und wimmert. Natürlich versäumte es der Heimatforscher nicht, auch jene schaurig-schönen Spukgeschichten zu erwähnen, die vor langer Zeit von Mund zu Mund gingen, wie z. B. vom letzten Zöllner an der Passendorfer Grenze, der angeblich keine Ruhe auf dem Granauer Friedhof fand.

Die Kirche als Denkmal

Heute birgt die von Efeu umrankte Kirchenruine ein kulturhistorisch wertvolles Mahnmal für die Opfer des ersten Weltkrieges. Selten ist ein so weihvoller und ehrwürdiger Platz den Gefallenen geweiht worden. Hier wo Väter, Großväter und Vorfahren der Gefallenen Taufe, Einsegnung und letzte Ruhestätte empfangen, ist den toten Söhnen Ehre zuteil geworden. Es ist keines der sonst üblichen Denkmalsarten.

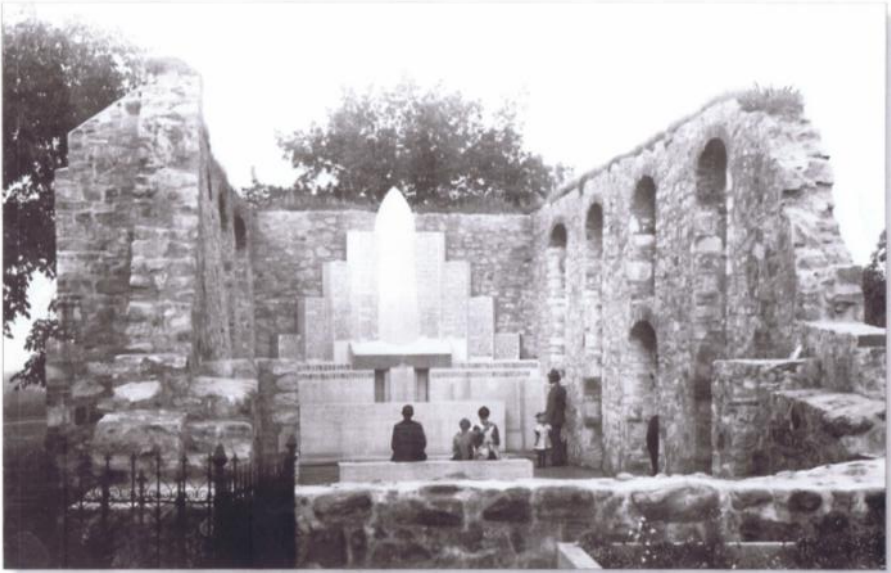
Dank der Initiative Schultze-Galléras beschloss die Gemeinde den Ausbau des Kirchenschiffes zu einer Friedhofskapelle. Eine Kapelle ohne Fensterglas und Dach ist sehr selten. 1923 wurde die Kirche vom halleischen Architekten Johannes Niemeyer von der Kunstgewerbeschule in Halle unter Wahrung des Ruinencharakters umgebaut. Das Denkmal gleicht einer Orgel aus Beton.

So breit wie das Kirchenschiff erhebt sich ein Altartisch. Aus ihm recken sich stufenförmig verkleinernde, länglich viereckige Steinblöcke, auf denen die Namen der 150 gefallenen Krieger eingezeichnet sind. Altartisch und Schwert symbolisieren das dargebrachte Opfer. Der Steinblock des Altars enthält die Inschrift: "Die einst fielen im Felde, der Heimat die Treue haltend, sind nun unsterblich gereiht den Helden und Vätern der Vorzeit." Das Denkmal ist ganz aus grauem Kalkstein, wirkt daher massiv und ernst.

Am 31. August 1924 wurde es feierlich eingeweiht. Nach dem Festgottesdienst in der Nietlebener Kirche zog man zur Gedenkstätte, um die Weihe vorzunehmen. Nach dem Gesang des Liedes "Wir treten zum Beten" hielt Pastor Kästner die Ansprache. Der Gesang des Kirchenchores, Kranzniederlegung und das Lied "Ich hatt' einen Kameraden", durch den Gesangsverein "Orpheus" vorgetragen, beschlossen die Feier.



Postkarte:
Stadtarchiv Halle



Fotos: oben: Sammlung Herr Dr. Pollandt , unten: Menzel



Foto Sammlung: Walter Bettermann

An der Nordseite der Ruine ist eine kleine Hinweistafel Carl Friedrich Barth (1741 - 1792) gewidmet. Begeistert von den Ideen der Aufklärung prangerte er die feudalen Zustände in Deutschland des 18. Jahrhunderts an. Seine streitbaren Vorlesungen an der Universität Halle erfreuten sich eines riesigen Zuspruchs. Seine letzte Ruhestätte fand er unter einer alten Linde auf dem Granauer Friedhof.



Fotos: Herr Mrochen



Fotos: Menzel, Mrochen



Blick vom Inneren der Kirchenruine.

Seit 1965 hängt an der Kirchenruine eine Gedenktafel, die zu Ehren des 100. Geburtstages des Heimatforschers Schultze-Galléra angebracht wurde.

Gedenktafel für Galléra (Kirchenruine Granau)
Foto: Rohleder, April 1988. Quelle: Stadtarchiv



Grabstein des Heimatforschers
Siegmar Baron von
Schultze-Galléra

Fotos:
Mrochen (oben),
Menzel (unten rechts),
Stadtarchiv (links unten)





Besuchen Sie uns im Internet:

www.nietlebener-heimatverein.de

Impressum:

Herausgeber: Nietlebener Heimatverein e.V., 2012

Text: Dieter Schermaul

Fotos: Privatsammlungen (Mrochen, Dr. Pollandt, Bettermann, Judersleben, Menzel), Stadtarchiv Halle